



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 196.

Freitag, den 21. August 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Samstag, 22. August ds. Js. nachmittags, soll die Ausräumung von mehreren Grundstücken auf dem Südring (ca. 8 Morgen), sowie der geringe Obstbestand von 2 Apfelbäumen an der Alwinenstraße öffentlich meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr an der Zugangsstraße zum neuen Friedhofe, obere Frankfurterstraße.

Wiesbaden, 18. August 1908.

13561
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan über die Verschmälerung der „Odenwaldstraße“ vom Kaiser Wilhelm-Ring bis zur Rottbühlstraße, sowie Verlegung und Verschmälerung der Straßen „Am Melonenberg“ und „Rottbühlstraße“ von der Rottbühlstraße bis zur Odenwaldstraße in dem Distrikt „Vor Heiligenborn“ hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergeschoss, Sim. Nr. 38 a innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Auflegung und Veränderung von Straßen u., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einswendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Diese Frist beginnt am Freitag, den 21. August, und endet mit Ablauf des 18. September 1908.

Wiesbaden, den 17. August 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Piennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helenenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. in der Blücherapotheke, Doppelheimerstr. 81,
4. im Christlichen Spital, Dornenstraße 53,
5. in der Drogerie Bernstein, Welltriftstr. 39,
6. in der Drogerie Wilke, Moritzstraße 12,
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
8. in der Drogerie Porzehl, Rheinstraße 55,
9. in dem Spital zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
11. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
12. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwabacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Hosp. Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Mittels dort zu machen.
Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.
Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, die Tagesportion für 25 Piennig frei ins Haus geliefert.

Wiesbaden, Juni 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmberechtigten Bürger in hiesiger Stadt liegt vom 15. bis 30. August d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 6, zur Einsicht offen, was mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß während dieser Zeit von jedem Stimmberechtigten Einspruch gegen die Richtigkeit derselben bei dem Magistrat erhoben werden kann.

Wiesbaden, 10. August 1908.

13486
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederhadamar.
2. des Tagelöhners Johann Bider, geb. am 17. 3. 1866 zu Schlich.
3. der ledigen Dienstmagd Karoline Bos, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster.
4. des Schneidergesellen Peter Bühr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler.
5. des Tagelöhners Wilhelm Feir, geboren am 17. Sept. 1861 zu Wörsdorf.
6. des Büfettiers Albert Berger, geb. am 25. 2. 1872 zu Feuerbach.
7. des Mühlensbauers Wilhelm Fay, geb. am 9. 1. 1868 zu Oberoffenbach.
8. der ledigen Maria Gergen, geb. am 7. 9. 1880 zu Roden.
9. des Fuhrmanns Wilhelm Gruber, geboren am 27. 5. 1864 zu Gießen.
10. der Ehefrau Theob. Dellmeier, Philippine, geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alzen.
11. des Tagel. Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda.
12. der Tagelöhner Georg Christ, geb. am 3. 12. 1862 zu Kessel.
13. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen.
14. des Tapezierergesellen Wihl. Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden.
15. des Tagelöhners Rabanus Raubeimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Binkel.
16. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden.
17. des Kammerbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Niedersieben.
18. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach.
19. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Kraggen.
20. des Kaufm. Herm. Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Wehl.
21. des Kreisbauers R. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Nauendorf.
22. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster.
23. des Aufsehers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdollendorf.
24. — 25. — 26. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Gersfeld.
27. der led. Tina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Gaiger.
28. des Maurers Wilhelm Urban, geb. am 3. 12. 1872 zu Würge.
29. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg.
30. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Neumünster.
31. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Jücker, Emilie geb. Wagenbach, am 9. 12. 1872 zu Wiesbaden.
32. der Tagelöhner Peter Spitzer, geb. am 8. 2. 1870 zu Schiersfeld.
33. des Dachdeckers Anton Stoll, geb. am 9. 8. 1876 zu Haffelbach.
34. des Schneiders Peter Jung, geb. am 1. 4. 1873 zu Wiesbaden.
35. der ledigen Büfettiere Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg.

Wiesbaden, den 15. August 1908.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Auf dem „Zedanzplatz“ und am „Rondel“ ist je ein Platz zum Halten von Obst für den Rest des laufenden Rechnungsjahres zu vergeben. Die Bedingungen können im Rathsbureau von 7 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags eingesehen werden.

Wiesbaden, den 19. August 1908.

Städt. Ritzamt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate — April bis einschl. September — um 9 Uhr vormittags.

Wiesbaden, den 27. März 1907.

Städt. Ritzamt.

Bekanntmachung.

In der Frankfurterstraße, zwischen Bismarckring und Hellmündstraße, soll im August mit dem Umbau der Fahrbahn und Gehwege in Kleinpflaster, bzw. Gussasphalt begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanellage, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperre für Ausbruch der neuen Straßen-decken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

13514

Wiesbaden, den 15. August 1908.

Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

In der Vorgartenstraße der Rheinstraße zwischen Kaiser Friedrich-Ring und Karlsruferstraße soll im September ds. Js. mit dem Umbau der Fahrbahn und Gehwege in Kleinpflaster bzw. Gussasphalt begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanellage, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperre für Ausbruch der neuen Straßen-decken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 17. August 1908.

13522

Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Sen und Kornstroh für die städtische Schlachthof- und Viehhof-Anlage hier, für die Zeit vom 1. Oktober 1908 bis 31. März 1909, soll öffentlich vergeben werden. Hierfür ist Termin auf Freitag, den 11. September d., nachmittags 4 Uhr in dem Büro der Schlachthof-Verwaltung anberaumt, woselbst die Bedingungen offen liegen und die Offerten rechtzeitig bis zum Termine abzugeben sind.

Wiesbaden, den 15. August 1908.

13529

Städtische Schlachthof-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Lieferung von Dienstkleidern.

Die Lieferung von 32 Wintermänteln, 35 Hosen, und 3 Joppen für Bedienstete der Kur-Verwaltung sollen vergeben werden. Lieferungsfrist: 1. Oktober 1908. Angebote mit der Aufschrift: „Submission auf Dienstkleider“ sind bis Mittwoch, den 2. September 1908, vormittags 10 Uhr, verschlossen unter Beifügung von Stoffsampeln bei der unterzeichneten Verwaltung einzureichen.

Die näheren Bedingungen liegen auf dem Bureau der Kurverwaltung zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 19. August 1908.

13570

Städtische Kurverwaltung.

Verdingung.

Die Ausführung der äußeren Anstreicherarbeiten für das Verwalter- und Wirtschaftsgebäude auf dem Südring soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an in Wiesbaden ansässige Unternehmer vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittags-Dienststunden von 11—12½ Uhr im städt. Baubureau, Alsterstraße 4, v. eingesehen und die Angebotsunterlagen anschließend Zeichnungen gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einzahlung von 50 A (nicht in Briefmarken und nicht gegen Nachnahme), so lange der Vorrat reicht, bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Beschlossene und mit der Aufschrift: „Anstreicherarbeiten“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, 22. August 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgefertigten und ausgefüllten Formular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 20 Tage.

Wiesbaden, 10. August 1908.

13491

Hochbauten auf dem Südringhof.

Freiwillige Feuerwehr.

Montag, 24. August, abends 7½ Uhr, Übung der freiwilligen Feuerwehr im Hofe der Feuerwache.

Wiesbaden, 19. August 1908.

13550

Die Branddirektion.

Bekanntmachung.

Die diesjährige öffentliche Impfung für Erstimpflinge findet im Stationsgebäude des ehemaligen Heiligen Ludwig-Bahnhofes an der Kaiserstraße an folgenden Tagen, jedesmal nachmittags 5 Uhr statt: Am 1., 2., 3., 4., 5., 6., 15., 16., 17., 19., 20., 29. und 30. Juni, am 1. Juli, am 16., 17., 18., 19., 28. und 29. September.

Für Impflinge aus infizierten Häusern ist Termin auf den 30. September angesetzt.

Eine Woche nach der Impfung sind die geimpften Kinder zur Prüfung des Erfolges im Impftermine vorzustellen. Nachschau findet ebenfalls nachmittags 5 Uhr statt.

Die Angehörigen dürfen sich erst nach Empfangnahme des Impfscheines aus dem Impflokal entfernen.
Die Angehörigen der Impflinge (Eltern, Pflegeeltern und Vormünder) werden ersucht, ihre Kinder bzw. Pflegekinderen pünktlich nachmittags um 5 Uhr zur Impfung und Nachschau zu bringen, andernfalls müssen die Kinder, bei Vermeidung der im Reichsimpfgesetz angeordneten Strafen, auf eigene Kosten geimpft werden.

Impfpflichtig sind alle im Jahre 1907 und früher geborenen Kinder, soweit sie nicht mit Erfolg geimpft worden sind oder nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Mätern überstanden haben, ferner diejenigen Kinder, welche in früheren Jahren wegen Krankheit zurückgestellt oder der Impfung vorchriftswidrig entzogen worden sind.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß die Abimpfungen von Arm zu Arm nicht stattfinden und daß der zur Verwendung gelangende Impfstoff aus dem staatlichen Impfinstitut zu Cassel bezogen wird.

Wiesbaden, 13. Mai 1908.

13587

Der Polizei-Präsident. v. Schenk.

Frauenleiden

behandelt auch Massage

Schülerin des Medizinalrats Dr. Ebers-Berlin
Empfehlungen von den höchsten Herrschaften, Reise auch
auswärts. 13572

Frau Hertel Goethestr. 1, 1. Et. links,
vis-à-vis d. Bahnhof.

Das große Westend-Möbelhaus von Jacob Fuhr, Bleichstr. 18,

verkauft stets reell und billig

sehr großes Lager in kompl. Braut-Ausstattungen

von einfachsten bis zum elegantesten Stile.
Großes Lager in kompl. Gerren, Speise- u. Schlafzimmern,
Sofas, in feinsten Ausführungen. Fremden- und Logier-
zimmer und 7071, Küchen von 65 Mark an.
Zur totalen Niederlegung meines Lagers verkaufe sehr billig
unter weitgehendster Garantie.

(Eintausch von Möbeln gestattet und kulant berechnet).
Eigene Schreiner- und Polster-Werkstätte im Hause.
Der Anblick meines Lagers und Kostenvorschläge steht stets zur
Verfügung, auch im Nichtkaufsfalle. 13502



Außerst billige Preise.
A. Letschert, Faulbrunnenstraße 10.

Keine Rasenbleiche mehr!

Maret's neuestes Wasch- und Bleichmittel

„Schneeflocken“

D. R. G. M. 23879

schont die Wäsche, löst schnell den Schmutz. Liefert bei einmaligem Kochen von einer halben Stunde von selbst eine blendend weiße Wäsche, die auch immer ihre blende Weiße behält und hat den frischen Geruch der Rasenbleiche! — Rot, weiß, Rosa, Obst- u. sonstige Flecken verschwinden sofort u. mühelos.

Garantiert frei von der Wäsche schädlichen Bestandteilen!

Überall erhältlich.

Alleiniger Fabrikant:

Paket 30 Pfg.

J. M. Maret, Seifenfabrikant, Koblenz.

Vertreter: Otto Wetzel, Seerobenstraße 4. Telefon 2339.

13133

Schulranzen,
Portemonnaies,
Reisetaschen,
Handtaschen,
Handkoffer,
Rucksäcke. 13130

Photographie!

Empfehle mich bei allen einschlägigen Arbeiten. Ohne Preis-
aufschlag Aufnahmen im eigenen
Heim. Bestellung per Postkarte
genügt. 13382

Wilhelm Bogler,

Photograph,

Mittelheim a. Rh.,

Rathausstraße 2.

Straußfedern-Manufaktur

Blanck,

Friedrichstraße 29,

2 Stod. 13303

Fortwährend Eingang

Pariser Neuheiten.

Straußfedern, Reiher,

Flügel, Fantalies, Blumen,

Boas u. Stolas.

Detaill zu Engrospreisen.

Schul-, Schul-, Schul-

Anzüge, Hosen, Stiefel

kauft man am billigsten 13498

nur Neugasse 22, 1 Stiege.

Kein Laden, dadurch billiger wie

jeden Konkurrenz. J. Brachmann.

Uhren

repariert fachmännisch auf und

billig 13131

Dr. Seelbach, Uhrmacher,

32 Rindgasse 32.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 196.

Freitag, den 21. August 1908.

23. Jahrgang.

Der Gardestern.

Humoristischer Roman von Freiherrn von Schlicht.

(Fortsetzung.)

Er war fast ausgelassen lustig; seine Seiterkeit siedte auch Panchita an, und gemeinsam mokierten sie sich über die Familien, die an den Nebentischen saßen, unendliche Quantitäten Kaffee tranken und von dem selbst mitgetrachten Kuchen für die Vögel auch nicht den allerkleinsten Bissen übrig ließen.

„Sehen Sie nur die Dame dort, gnädiges Fräulein, die strickt, die strickt wirklich. Wenn eine Dame zu Hause dieser edlen Beschäftigung nachgeht, finde ich das sehr hübsch, aber im Freien zu arbeiten, finde ich schrecklich. Vor ein paar Jahren machte ich einmal eine Reise nach Spitzbergen, und da hatten wir an Bord eine ebenso lebenswürdige wie kluge alte Dame, die nur einen Fehler hatte; sie strickte beständig. Böse Zungen behaupteten sogar, selbst wenn sie seelkrank wäre, lege sie die Stricknadeln nicht aus der Hand. Ich stand zufällig neben ihr, als nach wochenlanger Fahrt das ewige Eis in seiner majestätischen Schönheit vor uns auftauchte. Ich machte meine Nachbarin darauf aufmerksam, daß wir endlich am Ziel unserer Fahrt angelangt seien, und forderte sie auf, die herrliche Natur zu genießen. Aber wissen Sie, was die Dame mir zur Antwort gab?“

„Nun?“

„Einen Augenblick — ich muß nur noch schnell die Gade abnehmen.“

Panchita lachte lustig auf: „Übertreiben Sie auch nicht, Herr von Stern?“

„Bestimmt nicht. Ich taufte das im höchsten Norden entstandene Bekleidungsstück den Polarstrumpf, und als wir, wie es üblich ist, für die Besatzung des Schiffes eine Beschäftigungsvorstellung veranstalteten, habe ich den Polarstrumpf öffentlich, meistbietend verauktioniert. Für zwanzig Mark ging er dauernd in meinen Besitz über, und wenn ich einmal anfangen, zu sparen, werde ich in ihm meine Reichthümer aufbewahren.“

Und in seiner frischen Art erzählte er von seinen sonstigen Reisebegleitern: „Wir hatten einen Herrn bei uns, der war so taub, daß ich mich immer ganz verwundert fragte, warum dieser Mann sich seine Ohren nicht abschneiden ließ, gebrauchen konnte er sie doch nicht. Als wir in Virgohaven, der Ballonstation des unglücklichen Andrée, ankamen, stiegen wir dort zusammen ans Land und mit einem Male sagte der stocktaube Herr zu mir: „Sprechen Sie nicht, seien Sie ganz still, ich will aufpassen, vielleicht höre ich Andrées Hilserufe.“

In fröhlichen Geplauder ging die Zeit so schnell dahin, daß sie beide ganz überrascht aufblickten, als nach Beendigung des Konzerts plötzlich die Kommandeuse das Zeichen zum Aufbruch gab.

„Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, gnädiges Fräulein“, bat Herr von Stern. „Mir fällt soeben ein, daß ich den Adjutanten noch in einer dienstlichen Sache um Rat fragen muß, ich komme sofort zurück.“

Und kaum hatte der Gardestern sich verabschiedet, als plötzlich Hauptmann von Böhme vor Panchita stand: „Ich habe den ganzen Nachmittag noch keine Gelegenheit gehabt,

(Nachdruck verboten.)

gnädiges Fräulein, auch nur ein einziges Wort mit Ihnen zu wechseln. Da wollte ich doch jetzt wenigstens versuchen, einen Augenblick für mich zu retten.“

„Sie sind sehr lebenswürdig“, entgegnete sie, „in mancher Hinsicht wäre es überhaupt netter, man säße nicht, wie heute, an einer langen Tafel, sondern an mehreren kleinen Tischen, man könnte dann von Zeit zu Zeit aufstehen, die Plätze miteinander tauschen, bald mit dieser, bald mit jener plaudern.“

„Und bald mit diesem, bald mit jenem“, setzte er hinzu, sie scharf beobachtend.

„Gewiß“, erwiderte sie unbefangen, „je nachdem man aufgelegt ist. Warum sollten die Damen sich auch nur miteinander unterhalten, das wäre doch auf die Dauer sehr langweilig.“

Er stimmte ihr bei, und als die Gesellschaft nun unter Vorantritt der Kommandeuse den Heimweg antrat, blieb er an ihrer Seite. Ihre Nähe beglückte und beseligte ihn, sein Herz war zum Zerspringen voll, aber auch er mußte die Erfahrung machen, daß man um so weniger zu sagen weiß, je toller das Herz ist. In seinem Innersten glühte und flammte die reinste, die heiligste Liebe — am liebsten hätte er ihr gleich alles gestanden, aber auf offener Straße ging das doch nicht, und außerdem hatte er sich ja fest vorgenommen, nicht eher von seiner Liebe zu sprechen, als bis er die Gewißheit besaß, daß seine Zuneigung erwidert würde. Von etwas anderem aber, als von seiner Liebe zu sprechen, vermochte er im Augenblick auch nicht: sollte er sie fragen, ob ihr das Konzert gefallen, ob sie den Kaffee ebenso schrecklich gefunden habe, wie er selbst, ob sie heute morgen mit ihren Besorgungen fertig geworden sei? Das wäre ihm wie eine Entweihung des heiligsten Augenblicks vorgekommen.

So schritt er schweigend neben ihr her, er war glücklich, ihr Jackett tragen zu dürfen, und seine Augen leuchteten, so oft er sie ansah. Und er sah sie oft an.

Panchita fühlte seine Blicke auf sich ruhen, und eine gewisse Verlegenheit ergriff sie: „Die Männer sind doch wahrhaftig keine Meister im Verstellen“, dachte sie, „die wenigsten sind imstande, ihre Gefühle zu verbergen — wenn ich dem nicht vorbeuge, ist Herr von Böhme imstande, mir ein Kompliment nach dem andern zu machen.“

So brach sie denn zuerst das Schweigen. „Gehen Sie noch in die Kaserne, Herr Hauptmann?“ fragte sie, „oder sind Sie für heute mit Ihrem Dienst fertig?“

Sie wollte ihn absichtlich mit einem jähen Griff aus dem Reiche der Träume in die raue, krasse Wirklichkeit zurückrufen, aber er schien ihre Frage gar nicht gehört zu haben.

„Darf ich Ihnen ein Gedicht rezitieren?“ fragte er plötzlich und unvermittelt. „Sie wissen, ich dichte nicht für die Öffentlichkeit, aber Ihnen gegenüber ist es ja etwas anderes. Sie haben ja sogar ein Gedicht von mir im Besitz. Uebrigens haben Sie mir noch mit keinem Wort gesagt, wie es Ihnen gefallen hat.“

Hätte Panchita der Wahrheit die Ehre gegeben, so hätte sie sagen müssen: es gefällt mir gar nicht. Nach dem geheimnißvollen Wesen, mit dem Hauptmann von Böhme die Kinder seiner Muse umgab, hatte sie Größeres erwartet, Verse, die nicht nur mit der Feder, sondern wirklich mit dem Herzen geschrieben waren, aber das Lied, das sie erhalten, hatte sie kühl gelassen, es hatte sie nicht gepackt, ihr Innerstes nicht ergriffen. Aber das durfte sie nicht sagen, wenn sie den Dichter nicht kränken, nicht beleidigen wollte. Und so antwortete sie denn: „Es ist sehr, sehr hübsch, Herr Hauptmann — sehr hübsch.“

„So, wirklich?“ fragte er. „Wie war es denn noch?“ Er sah sie prüfend an. „Wie war doch noch der Anfang?“ fuhr er fort. — „ach so, Sie wissen es auch nicht, dann hat Ihnen das Gedicht doch nicht gefallen. Nein, bitte, widersprechen Sie nicht“, setzte er hinzu, „junge Damen in Ihrem Alter lernen Gedichte, die ihnen wirklich gefallen, auswendig, das weiß ich ganz genau. Vielleicht gelangen mir die Verse aber auch wirklich nicht; aber das geht ja oft so, gerade, wenn man sein Bestes geben möchte, läßt uns unser Können im Stich. Nicht immer findet man für das, was man empfindet, das richtige Wort, aber vielleicht gefallen Ihnen diese Verse:

Sie schritt an seiner Seite durch die Au,
Hin durch die Blumen, die benezt vom Tau —“

Panchita hörte nur halb zu; sie war grenzenlos verlegen geworden, als Hauptmann von Böhme sie bei der Unwahrheit ertappt hatte. Und nun rezitierte er ein anderes Gedicht; an seinen Augen, mit denen er sie ansah, merkte sie, daß es ein Liebesgedicht sei, daß der Inhalt der Verse das wiedergab, was er für sie empfand, daß er, wenn er auch nicht gerade seine Liebe gestehen, so ihr doch andeuten wollte, was er für sie empfand. Und das sollte, das durfte nicht sein, heute nicht. Sie hatte schon lange gemerkt, daß Herr von Böhme sich für sie interessierte, und trotz seiner vielen Absonderlichkeiten fand auch sie an ihm Gefallen, aber noch liebte sie ihn nicht und sie wußte auch nicht, ob das je der Fall sein würde. So galt es unter allen Umständen, zu verhindern, daß er ihr schon jetzt gestand, wie er über sie dachte, — aber wie sollte sie das verhüten? Wenn Stern wenigstens nur wiederkäme! Er hatte ihr doch versprochen, gleich wieder zurück zu sein.

Und Herr von Böhme deklamirte weiter und weiter, sie merkte, das Gedicht näherte sich dem Ende, und der Schluß würde die Liebesworte bringen, die sie fürchtete, die sie nicht anhören wollte. Am liebsten hätte sie dem Dichter zugerufen: „Hören Sie auf!“ Sie wußte es, sie fühlte, sie würde seinen forschenden Blicken gegenüber, nicht unbefangen genug sein, um mit einigen harmlosen Worten das Gedicht zu kritisieren — sie wußte, nach dem Urtheil, das sie abgab, würde er beurtheilen, wie sie über ihn dachte.

„Gnädiges Fräulein, ist das vielleicht Ihr Lächeln — ich glaube es bei Ihnen gesehen zu haben.“

Es hätte nicht viel gefehlt und Panchita hätte einen lauten Freudenjchrei ausgestoßen, daß sich der Retter nahte — Herr von Böhme mußte den Vortrag seines Gedichtes unterbrechen, Panchita war der Gefahr entronnen, den Schluß der Verse anhören zu müssen.

Panchita drehte sich blizschnell um; Hauptmann von Böhme folgte ihrem Beispiel — vor ihnen stand der Gardestern.

„Schon wieder dieser Mensch“, dachte Hauptmann von Böhme, „ich könnte ihn ermorden. Immer und immer er!“

Um so lebhafter begrüßte ihn Panchita. „Ah, Herr von Stern! Ja, ja, das ist meine Tasche, wo haben Sie die nur gefunden?“

Er gab ihr Auskunft und während er mit ihr sprach, sah er seinen Hauptmann heimlich von der Seite an und las in dessen Blicken, daß dieser ihn zum mindesten zum Teufel wünschte. „Wenn ich von Haus aus nicht so dickfellig wäre“, dachte der Gardestern, „dann würde ich deinen freundlichen Wink verstehen und spurlos von der Erdoberfläche verschwinden — so aber bleibe ich. Am gesellschaft-

lichen Verkehr gibt es keine Vorgesetzten und keine Untergebenen, da sind wir alle gleichberechtigt, da sind wir nur Kameraden, und unter Kameraden ist es nach dem alten Wort ja ganz egal, wer die Braut heimführt. Zwar trage ich mich noch keineswegs mit Heiratsgedanken, aber was heute nicht ist, kann vielleicht noch werden.“

So schloß er sich ihnen an, und während Hauptmann von Böhme an der linken Seite von Fräulein Panchita ging, ging er zu ihrer rechten. Er tat, als merke er gar nicht, wie überflüssig er nach der Ansicht seines Hauptmanns hier sei, und ließ sich absolut nicht aus der Ruhe und Gelassenheit bringen.

Der Hauptmann zermarterte sich unterdeß den Kopf und suchte nach einem Vorwand, seinen Leutnant wieder fortzuschicken zu können. Das war ja geradezu unerhört, wie der sich an Fräulein Panchita herandrängte und ihre Gesellschaft aufsuchte, das war ja mehr als zudringlich. In der denkbar besten Laune war er zum Konzert gegangen, in einer schrecklichen Stimmung kam er schließlich, als die drei bei der Stadt sich voneinander verabschiedet hatten, zu Hause wieder an, und sein Bursche wußte nicht, fluchte sein Herr heute ganz nach seiner alten Weise, weil er nicht mehr verliebt war, oder weil er immer noch verliebt war? Irrend etwas mußte mit seinem Gebieter heute in Unordnung sein; in so schlechter Laune hatte er ihn seit Wochen nicht mehr gesehen. Und als er ihm unaufgefordert die Flasche Apfelwein auf den Tisch stellte, wäre sie ihm beinahe an den Kopf geflogen, auf der Erde lag sie jedenfalls, und der Junge trankte den Teppich.

Der Bursche wollte sich bücken, um den Schaden wieder gut zu machen, aber ein „Arrraus!“ drang an sein Ohr, und dieses „Raus!“ klang so energisch, daß er so schnell wie möglich die Stube verließ und in seine Kammer floh; vorsichtig riegelte er sogar die Türe hinter sich ab. Viel Zweck hatte das ja allerdings nicht, denn wenn sein Hauptmann rief, mußte er doch die Tür gleich wieder aufmachen.

Hauptmann von Böhme saß mit übergeinandergeschlagenen Beinen in seinem Lehnstuhl und starrte vor sich hin; liebte ihn Panchita? Nein — nein! Nicht einmal sein Gedicht hatte sie auswendig gelernt, und wenn sie ihn liebte, hätte sie es sicher getan, selbst wenn sie seine Verse noch so schlecht gefunden hätte. Was zwei Menschen, die sich lieb haben, einander sagen, ist ja ganz gleichgültig, sie sind schon glücklich, wenn sie sich nur sehen, sie lesen immer und immer wieder die Zeilen, die sie sich sandten, und, wenn der Inhalt auch noch so unbedeutend ist, sie lesen sie, bis sie sie auswendig wissen. Nein, nein, Panchita liebte ihn nicht, und doch — er hatte in ihrem Gesicht gelesen, als er das Gedicht rezitierte, sicher hätten ihre Mienen nicht so lebhaft gespielt, wenn sie gar nichts für ihn empfände. Und sicher hätte er, auch ohne sie direkt zu fragen, Gewißheit erlangt, wie sie über ihn dachte, wenn der Gardestern nicht erschienen wäre. Mußte der denn die Tasche gleich abgeben, konnte er damit nicht warten? Panchita hatte sie doch noch gar nicht vermisst, nach einer Stunde hätte sie ihr Eigentum auch noch früh genug zurückerhalten.

O dieser Gardestern! Dienstlich leistete er eigentlich gar nichts, erst gestern war er bei dem Parademarsch wieder nicht vor der Mitte seiner Abteilung gewesen, und, außer dienstlich spielte er den großen Herrn, mischte sich in Sachen, die ihn nichts angingen, spielte den lebenswürdigen Schwerenöter und den Courmacher par excellence. Das ging nicht so weiter, erst kam der Dienst, dann erst das Hofmachen, er würde ihm mehr Dienst anseken, ihm Veranlassung und Gelegenheit geben, sich fortan auch zu Hause mehr zu beschäftigen und nicht so herumzuspazieren. Vor allen Dingen aber wollte er dafür sorgen, daß Herr von Stern nicht bei dem nächsten Konzert wieder den ganzen Nachmittag neben Panchita saß, das würde er schon so einzurichten wissen; er setzte seinem Leutnant einfach eine Instruktionsstunde an, dann war er kaltgestellt und er der alleinige Herr. Dann mußte sich ja entscheiden, woran er war.

(Fortsetzung folgt.)

Fürsorge für Arbeiterinnen.

Von Leopold Katzcher.

Die verschiedensten Bestrebungen seitens der Unternehmer, für ihre Arbeiterinnen zu sorgen, bieten eine ganze Mustertafel interessanter Versuche. Insbesondere sehen wir vielfach den Wunsch, den arbeitenden Frauen in ihrer Eigenschaft als Mütter eine Erleichterung der Vereinigung von Mutterpflicht und Erwerbsarbeit zu gewähren. Bismlich zahlreich finden wir Fabrikrippen, aber manche Unternehmungen bieten weit mehr. So geben Preity und Son in Ipswich den Kleinen für zwei Pence täglich zwei Mahlzeiten, einen Spaziergang im Park und alle erforderliche Betreuung durch geschulte Pflegerinnen. Eine Reihe von Unternehmern hält in ihren Fabriken die Geschlechter möglichst getrennt. Die Firma Garmel in Val-de-Bois läßt die Arbeiterinnen früher fortgehen als die Arbeiter, der Familienzusammenhalt wird gefördert durch Verwendung möglichst aller Familienmitglieder und Auszahlung des Gesamtlohnes an jedem Markttag (Donnerstag) an das Familienoberhaupt. Ehefrauen und hausführende Mädchen dürfen ohne Lohnabzug täglich um eine halbe, Sonnabends sogar um zwei Stunden früher heimgehen. Jeder Wirters in Port Sunlight lassen ihre Mädchen um zehn Minuten später kommen und eine halbe Stunde früher abziehen.

Andere Häuser opfern in diesem Punkte zwei Viertelstunden. Durch eine ähnliche Maßregel gewinnen bei der „N. C. R.“ — die Daytoner Registrierfabrik, die weiblichen Arbeiter gegenüber den männlichen täglich anderthalb Stunden. Eine hervorragende englische Firma entlohnt die Mädchen Freitag nachmittags, die Männer Samstag morgens. Eine amerikanische Gesellschaft hat für jedes Geschlecht eine gesonderte Treppe mit eigenen Toilettenvorrichtungen. Das bekannte Londoner Gewinnbeteiligungshaus Clarke, Rickolls und Coombs läßt die Männer und Mädchen in völlig getrennten Abteilungen arbeiten. Eine Detroit'sche Firma geht so weit, vorzuschreiben, daß in allen Abteilungen, in denen auch Mädchen beschäftigt sind, die Männer — Besucher und Arbeiter — den Hut abnehmen müssen. Die Gabburns lassen in den Mädchenabteilungen nur solche Männer arbeiten, die als ganz zuverlässig bekannt sind. In einer großen New Yorker Wollfabrik werden die Mädchen mit „Fräulein“ angesprochen. Wo große Arbeitermengen beschäftigt sind, verhindert das spätere Kommen und frühere Gehen der weiblichen Kräfte rohe Scherze und den häßlichen gemeinsamen Ansturm auf die Bahnzüge oder die Tramwagen.

All die angeführten Vorkehrungen müssen Ton und Sitten der Arbeiterschaft beträchtlich heben, ihre Selbstachtung erhöhen und insbesondere den Mädchen die Arbeitsstätte zu einem angenehmen Aufenthaltsort machen. „Unsere sozialen Dienstleistungen verhelfen uns zu den Arbeiterinnen von vorzüglicher Beschaffenheit“ schreiben Thomas Adams u. Co. in Nottingham, und ähnliche Erfahrungen haben wohl alle ähnlich handelnden Firmen gemacht. Marshall Field und Kompagnie in Chicago, die Besitzer des bedeutendsten Kaufhauses der Welt, wollen nicht bloß für die materiellen Bedürfnisse ihrer Angestellten sorgen, sondern sie auch „mit einer Atmosphäre des Schutzes umgeben“ und die Folge ist, „daß die Eltern in der ganzen Stadt dies wertschätzen und uns zu einer besseren Gattung von Verkäuferinnen verhelfen.“ Sie haben sich „intelligente, treue, zufriedene“ Ladenmädchen gesichert, was zu ihrem gewaltigen geschäftlichen Erfolg nicht wenig beiträgt. Die Chicagoer Telefongesellschaft bekundet, daß infolge ihrer Rücksichtnahme auf das Wohl ihrer Beamtinnen „diese Stellen gierig gesucht und lange beibehalten, so daß das Heiraten hier weit weniger störend eingreift als anderwärts.“ Auch die Acme White Lead Co. erklärt es als Ergebnis ihrer sozialen Wohlfahrtseinrichtungen, daß sie sich aus der ungeheuren Zahl von Bewerberinnen die allerbesten wählen kann.

In Dayton ist die „N. C. R.“ die einzige Fabrik, deren Mädchen als Damen bekannt sind. Das war ursprünglich nicht der Fall. Dieser trat erst dadurch ein, daß sich infolge der sozialen Hebung des Personals eine große Menge von Arbeiterinnen meldete, was eine strenge Sichtung ermöglichte. Die Sichtung geht bei einigen Unternehmungen schon sehr weit. So zum Beispiel stellen die „N. C. R.“ und die Filene Company nur noch Mädchen an, die eine Mittels- oder Hochschule zurückgelegt haben. Bei der „N. C. R.“ ist der Andrang so groß geworden, daß sich vom nächsten Jahre an nur solche Bewerberinnen werden melden dürfen, die die Fortbildungsschule der Gesellschaft besucht haben werden. Schon jetzt ist bestimmt worden, daß nach 1915 niemand angestellt sein wird, der nicht als Kind in einen Kindergarten gegangen ist. Die Bedeu-

tung derartiger Maßregeln für die Menge und Güte der Leistung, für das glatte Arbeiten des Unternehmens und für das Wohlergehen des Personals liegt auf der Hand.

Eine ähnliche Fürsorge trifft die Firma Höch in Kreuzgau bei Duren am Rhein. In einem eigenen mitten in einem großen Park erbauten Haus befindet sich ein Kindergarten und ein Kinderhort für die Kinder der Arbeiter, sowie eine Näh- und Bildschule und eine Koch- und Haushaltungsschule für die jungen Arbeiterinnen. Verheiratete Frauen beschäftigt die Firma nicht.

Ebenso ist die Stadt Duren am Rhein durch ihre Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiterinnen und deren Kinder berühmt. Krippen, Kindergärten, Kinderhorte sorgen für die Kinder Fortbildungs- und Wirtschaftsschulen für die Ausbildung der erwachsenen Arbeiterinnen. Und all diese Anstalten sind musterhaft eingerichtet.

Dadurch, daß die Firma Garmel die Mütter in der Kinderpflege theoretisch und praktisch unterweisen läßt, ist es gelungen, die Kindersterblichkeit in Val-de-Bois auf die Hälfte der in Frankreich üblichen herabzusetzen — ein Beweis dafür, was Planmäßigkeit und guter Wille vermögen. Ähnliches gilt von dem Leidenen Industriestädchen Port Sunlight. Die Fürsorge der Weltfirma Schneider in Kreuzgau für ihre 2500 Angestellten hat die Sterblichkeit unter deren Kinder auf 9 % heruntergedrückt, während der Durchschnitt für ganz Frankreich 16, in den nördlichen Industriebezirken sogar 20 bis 25 Proz. beträgt.

Die meisten der vorstehenden berührten Reformen sind der Tätigkeit der sogenannten „Sozialsekretärinnen“ zu verdanken, die auch „Wohlfahrtspflegerinnen“, „Fabrikpflegerinnen“ oder „Wohlfahrtsdirektoren“ genannt werden. Diese neue Einrichtung, zuerst 1889 praktisch angewendet, stammt aus Nordamerika und ist dort schon sehr verbreitet, aber vereinzelt auch bereits in England, Deutschland u. s. w. bekannt. Wir haben es da mit Vertrauenspersonen zu tun, die von großen Arbeitgebern, welche außerstande sind, sich eingehend um das Wohlbefinden ihrer Angestellten (Arbeiterinnen, Verkäuferinnen u. s. w.) zu kümmern, in deren Interesse eingesetzt werden. Diese Frauen, die selbstverständlich tatkraftig, liebreich, praktisch und scharfsinnig sein müssen, dürfen selbstverständlich das Interesse der Firma nicht vernachlässigen. Es ergibt sich übrigens naturgemäß immer wieder als Tatsache, daß es für Arbeitgeber und Arbeitnehmer nur gemeinsame Interessen gibt.

Die Sozialsekretärinnen haben zwischen den Chefs, bezw. den Abteilungsleitern und dem weiblichen Personal zu vermitteln, für das Wohlergehen des letzteren sowohl in der Fabrik, bzw. dem Warenhaus als auch im Privatleben nach Kräften zu sorgen, in leiblicher, geistiger und seelischer Hinsicht Beistand zu leisten, Reformen vorzuschlagen — kurz, sich nach Kräften als Freundin und Beraterin nützlich zu machen. Diese Einrichtung ist, das versteht sich von selbst, von ungeheurer sozialer Wert. Ihre Erfolge sind in jeder Beziehung erfreulich.

Auch hier zeigt es sich, daß das Wohl des Einzelnen zum Gedeihen der Gesamtheit beiträgt.

Pariser Apachen.

„Goldhelm“ und „Stahlherz“.

Die Morbitäten in Paris folgen sich mit unheimlicher Schnelligkeit. In der Nacht vom Sonntag zum Montag hat sich in Belleville in einem Hause der Passage Dubois ein neues Leidenschaftsdrama abgespielt, das einen Ehrenhandel aus der Welt der Apachen zum blutigen Austrag brachte. Hier bewohnte der achtzehnjährige Lumpensammler Trouillet, genannt „Béqui“ mit seiner Maitresse, die in ihren Kreisen unter dem Namen „Stahlherz“ bekannt ist, ein Zimmer, das an das des zwanzigjährigen Jules Gallois stieß, der wegen seiner roten Haare den Spitznamen „Goldhelm“ führte.

Zwischen beiden jungen Männern bestand wegen der Annäherungsverfuche, mit denen „Goldhelm“ das „Stahlherz“ belästigte, seit geraumer Zeit schon ein recht gespanntes Verhältnis, das des öfteren bereits zu Zusammenstößen zwischen den Rivalen geführt hatte. In der Sonntagnacht war Trouillet mit seiner Maitresse in einer Kneipe in Belleville, als er Gallois eintreten sah. Er stürzte sich sofort auf Gallois und forderte ihn nach kurzem, heftigen Wortwechsel mit den Worten: „Wenn du ein Mann bist, wirfst du mir auf der Stelle Genugtuung geben!“ zum Zweikampf heraus. „Wie du willst.“ antwortete Gallois und zog sein Messer.

Die beiden wollten eben aufeinander losgehen, als der Wirt, dem eben gemeldet worden, daß die Polizei im Anzuge

set, sich ins Mittel legte und die Kämpfer ersuchte, ihren Handel anderswo zum Austrag zu bringen. „Schön“, sagte Trouillet zu seinem Gegner, „da man hier nicht kämpfen darf, werde ich dich in einer Stunde in der Passage Dubois erwarten.“ „Ist mir recht, werde zur Stelle sein“, war „Goldhelms“ Antwort. Gegen zwei Uhr morgens wartete Trouillet am verabredeten Ort, aber „Goldhelm“ kam nicht.

Trouillet stieg dann die Treppe hinauf und pochte bestig an des Nebenbuhlers Rebertür. „Wie steht's, ich erwarte dich. Komm' rasch herunter, damit wir unsere Angelegenheit endlich abmachen.“ Gallis gab keine Antwort. Trouillet wurde ungeduldig, stemmte sich gegen die Tür und schickte sich an, sich den Eintritt zu erzwingen. In diesem Augenblick knallten zwei Schüsse, die Gallis in der Furcht, von seinem wütenden Gegner überrumpelt zu werden, blindlings durch die Tür abgegeben hatte. Sie hatten beide ihr Ziel nicht verfehlt. Trouillet kollerte die Treppe hinunter und war nach kurzer Zeit eine Leiche. Gallis war nach geschehener Tat mit dem Karabiner in der Hand durchs Fenster gesprungen und wurde bis jetzt noch nicht ergriffen.

Dies und Das.

□ Das Martyrium der Modedame. Wer schön sein will, muß es sich was kosten lassen. Davon können unsere modernen Schönen ein Lied singen. Um zu gefallen und schön und jung zu erscheinen, nehmen sie selbst die empfindlichsten körperlichen Schmerzen gern und willig mit in den Kauf. Zu den Opfern, die die Modedame heutezuutage zu bringen genötigt ist, tritt jetzt als neue Qual das Verfahren, das darauf abzielt, den Augenlidern zu dem seltenen Schmuck langer Wimpern zu verhelfen. Der moderne Hölzerkünstler der Mode beginnt die Prozedur damit, dem seiner Sorge anvertrauten Kopf die schönsten und längsten Haare eines uns andere zu entreißen. Hat er die genügende Anzahl zusammen, so fädelt er eines dieser Kopshaare in die Nadel, ergreift mit kunstgeübter Hand den Lidrand, bohrt das Marterinstrument hier ein und näht mit kurzen Stichen das Haar um das Lid, so daß es eine geschlossene Schleifenfranze bildet. Ist diese erste, übrigens schmerzliche Operation beendet, so folgt eine zweite, die darin besteht, daß die Schleifenfranze mit der Schere aufgeschnitten wird. Eine dritte Operation zwingt die Patientin, sich der Tortur des heißen Eisens zu unterziehen, das bestimmt ist, den falschen Wimpern gefällige Form und den Anschein der Naturechtheit zu verleihen. Sind dann die beiden Augenlider der Märtyrerin kunstgerecht behandelt, dann werden die Augen mit einer ölgetränkten Binde bedeckt, die das schönheitsbesessene Opfer während zwölf Stunden nicht ablegen darf.

□ Der Held von Wörth wird in der Regiments-Geschichte der Achtundachtziger, deren Jubelfeier der verflossenen Woche noch in aller Erinnerung ist, wie folgt gedacht: Aus dem Gehölz Neugeisweiler erschallte Gewehrfeuer, noch rückten Truppen dort ein. Um rascher vorwärts zu kommen, nahmen die 11. und 12. Kompagnie die Richtung über das freie Feld westlich des Gehölzes. Als die mit ihren Schützen vorgehenden Kompagnieführer, Hauptmann v. Göze und Premierleutnant Zacha, die kleine Anhöhe an der Nordwestecke des Gehölzes Neugeisweiler erreichten, erblickten sie vor sich feuernde feindliche Geschütze. Schnellfeuer vertrieb die Bedienung, dann drangen Teile der 11. Kompagnie unter Premierleutnant Zacha und Leutnant Scholz und die 12. Kompagnie unter Hauptmann von Göze im vollen Lauf, unter schwachem Feuer aus dem Gehölz am Eberbach in die in einer Sandgrube halbgebedeckte Batterie ein und nahmen zwei Geschütze und eine Mitrailleuse. Im fortgesetzten Lauf wurde darauf in einer etwa 300 Meter entfernten Baumschonung ein drittes Geschütz genommen, das, mit zwei Pferden bespannt, im Rückzug begriffen war. Die Wagnahme geschah unter dem Feuer zweier Mitrailleurten, die einige hundert Meter weiter rückwärts aufgeföhren waren, aber durch Schnellfeuer bald vertrieben wurden. Der energischen Führung wie mutigen Hingabe dieser beiden Kompagnien war eine Tat gelungen, die das Regiment mit Stolz in seinen Annalen verzeichnet hat, und in ehrendem Andenken hält es die Namen der Mannschaften fest, die an der Seite ihrer Offiziere in erster Reihe die Batterie betraten. Es waren: Unteroffizier Georg Christian und Gefreiter Reinhold Weißbach der 10. Kompagnie, Unteroffizier Jakob Kalbfleisch, Gefreiter Louis Pfeiffer, die Füsilier Christian Schulz, Anton Ehlig und Hornist Bernhard Rombe der 11. Kompagnie. Ferner hatten sich ausgezeichnet: der Fahnenträger Sergeant Keller, der mit geschwunnenen Kähne in die vordersten Linien eilte, und der Füsilier

Spengler der 11. Kompagnie, der einen Streichhuh über die Mitte des Kopfes erhielt, aber trotz starken Blutverlustes die Kompagnie nicht verließ. Vor der Batterie war Füsilier Grimm der 11. Kompagnie gefallen, Gefreiter Möller und Füsilier Sauer der 12. wurden schwer verwundet.

□ Wenn sie sich „kriegen“. In den „Spannendsten“ Ritter- und Räuberromantikern seiner Zeit zählte entschieden Lafontaine, der seine Helden und Heldinnen Schicksale erdulden ließ, die ihn selbst in tiefsten Nüchternschmerz verletzten. So fand ihn einst seine Gattin weinend am Schreibtisch. Er schilderte ihr die Liebespein seines Helden in den lebhaftesten Farben, so daß die Frau schließlich ebenfalls ganz weich wurde und tränenfölig vorschlug: „So gib ihm doch seine Geliebte.“ — „Das geht noch nicht“, entgegnete Lafontaine schluchzend, „ich bin ja erst beim ersten Teil“.

□ Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Wenn die Statistik eines amerikanischen Journals nicht flunkert, ist es in der Tat nicht gut, unverheiratet zu bleiben. Denn lebige Personen seien, wie es dort heißt, weit mehr der Gefahr ausgesetzt, in Wahnsinn zu verfallen, als verheiratete. Von den fünf Personen, die als wahnsinnig den Irrenhäusern übergeben wurden, seien durchschnittlich drei unverheiratet und nur zwei verheiratet. Dazu kommt noch, daß der Wahnsinn bei Personen unter 21 Jahren sehr selten auftritt und daß im Alter über 21 Jahren dreimal so viel Leute verheiratet sind, als unverheiratet, woraus sich ergeben würde, daß mindestens viermal so viel Unverheiratete, als Verheiratete geistiger Störung verfallen.

Am Familientisch.

Auflösungen zu Nr. 190.

Charade:

Eigenstünnig (eigen, einz, singen, sinnig, Genie, Ei).

Kapselrätsel:

Atmosphäre macht nicht arm.

Begierbild:

Das Milchmädchen ist rechts über dem Pferd versteckt. Der Kopf ist rechts hinter dem Baum sichtbar.

Richtige Lösungen schickten ein: Franz Schmidt-Wiesbaden.

— Friedrich Wollweber-Wiesbaden. — Aug. Heydenreich-Wiesbaden.

— Ed. Bayer-Wiesbaden. — Henry Gossiner-Wiesbaden. — Emil

Lappert-Wiesbaden. — H. Weidmann-Biebrich. — D. Kunz-Bie-

brich. — Rich. Kaiser-Geisenheim. — Emil Spitz-Bingen.

Pyramide.



Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe durch Hinzufügen eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Rätselsprung.

	neu	kom	des	schei	
ten	ken	ge	das	men	ge
würd	ein	e	schlecht	das	dei
den	zei	macht	es	dringt	ein
mit	das	her	an	an	al
	ders	dre	te	lebt	

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globe in Wiesbaden.

Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers

Konrad Leybold in Wiesbaden.